

Predigt für den Sonntag Misericordias Domini, 30. April 2017

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes beten.

Lesung Ezechiel 34,1-2.10-16.31.

Der Herr segne an uns sein Wort.

Liebe Gemeinde!

Am vergangenen Wochenende stand in der Süddeutschen Zeitung ein Artikel über die Verwendung des Bildes vom Hirten in der Politik, besonders in der türkischen Politik. Der derzeitige Präsident der Türkei wirbt für sich selbst als für den Hirten seines Volkes. Gleichzeitig sagt er – so der Artikel – einer Gruppe von Funktionären, vor denen er gesprochen hat, dass sie ebenfalls Hirten seien, also in seinem Sinne handeln sollten. Die Verfasserin des Artikels denkt dann ausführlich über das Hirtenbild nach, wer der Hirte ist und wer die Schafe, für sie ist das ein schwieriges Bild, da jeder Hirte immer nur sein eigenes Wohl im Auge hat und die Schafe für seine Zwecke benutzt, egal ob Ober- oder Unterhirte. Sie streift auch die Verwendung des Hirtenbildes in den verschiedenen Religionen - den christlichen und biblischen Befund allerdings außerordentlich unzureichend und flüchtig – und kann dem allen wenig abgewinnen. Der Hirte ist nur einer der mit oder ohne Gottes Auftrag die Schafe dorthin führt, wo er will, dass sie hinsollen. Nichts für eine moderne, demokratische Gesellschaft, die sie in der Türkei gefährdet sieht.

Der Hirte also kein gutes Bild? Das Schaf nur ein törichtes Opfer oder ein Objekt herrscherlichen Handelns von Paschas, Diktatoren und Populisten? Gibt es eine direkte Linie von einem herrschenden, befehlenden Gott zu herrschenden befehlenden Herrschern, über die nicht nachgedacht werden darf, die keine Kritik duldet und Schafsgehorsam fordert?

Ezechiel ist in dieser Hinsicht äußerst kritisch. „Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und spricht zu ihnen: So spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden? Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.“ Das ist herbe Kritik an der schlechten Tätigkeit der Hirten, an ihrer Eigensucht und Ausbeutung der Herde.

In der biblischen Überlieferung gibt es eine starke Linie der Kritik an dem Gedanken, dass ein König über alle herrschen soll. Hier muss man in eine frühe Phase der Geschichte Israels blicken, die als „Richterzeit“ bezeichnet wird. Wechselnde, charismatische Richtergestalten traten damals auf und richteten das Volk, führten die Stämme Israels in Auseinandersetzungen mit den Nachbarn und sorgten für Recht und Gesetz. Irgendwann reicht das den Israeliten nicht mehr, sie wollen einen König haben. Deshalb sagen sie zu dem damals tätigen Gottesmann Samuel: „Siehe, du bist alt geworden und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. So setze nun einen König über uns, der uns richte, wie ihn alle Heiden haben“. Samuel missfällt das. Er wendet sich mit seinem Missfallen an Gott. Der Herr aber sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, dass ich nicht mehr König über sie sein soll“. Das Königtum ist also ein Zugeständnis an das Volk und führt eigentlich einen Schritt weg von Gott. Insofern wird es in der Bibel immer auch kritisch gesehen und steht in der Verantwortung vor Gott.

Vor diesem Hintergrund gilt es besonders deutlich festzuhalten: Wenn die Könige Hirten sein wollen, müssen sie gute, an Gottes Willen für sein Volk orientierte Hirten sein.

Das Volk hat einen Wert an sich, es ist Gottes geliebtes Volk und deshalb bei aller Kritik, die auch an seinem Tun und Wirken von den Propheten geübt wird, kostbar. Gott will sich seiner selbst annehmen. Denn so spricht Gott, der Herr: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus allen Völkern herausführen und aus allen Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und an allen Plätzen des Landes“.

Wenn der Psalmbeter spricht – und unzählige Menschen durch die Jahrtausende mit ihm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“, dann weist das weit über die Vorstellungen eines Schafes als Teil einer Masse von Tieren, die einen landwirtschaftlichen Nutzen haben, hinaus. Zur Herde Gottes, zu seinem Volk zu gehören, heißt dann in Gott selbst Geborgenheit und Zukunft zu finden, Orientierung und einen Lebensweg: „Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen“.

Dem müssen die Hirten des Volkes entsprechen, daran werden sie gemessen. Hirte sein hat zutiefst etwas damit zu tun, vor Gott Verantwortung für seine Menschen, für Gottes Volk zu übernehmen und dafür Rechenschaft schuldig zu sein. Es führt kein bruchloser Weg vom herrschenden Gott zum herrschenden König und zum gehüteten Schaf. Vielmehr hat das biblische Bild vom Hirten ein zutiefst kritisches Potenzial.

Noch tiefer wird das Bild vom Hirten und seiner Herde bei Jesus Christus. Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie -, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte... Und ich lasse mein Leben für die Schafe“.

In Christus stellt sich Gott selbst zu seiner Herde. Er gibt sich für sie hin, weicht nicht von ihrer Seite, stellt sich den drohenden Mächten von Tod und Schuld entgegen.

Hier bricht das Bild noch einmal auf. Der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe lässt, wird selbst zum Lamm Gottes, das die Schuld der Welt auf sich nimmt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ Das bezeugt Johannes der Täufer über Christus am Anfang des Johannesevangeliums.

Der Hirte verbindet sich also zutiefst mit seiner Herde, wird ein Teil von ihr und gibt sich für sie hin, nimmt ihr Schicksal auf sich.

Hirte und Schaf als Gestalten, als Urbilder von dem der führt und dem, der geleitet wird, verschmelzen also. Gott kommt zu seinem Volk, seinen Menschen und wird Mensch, trägt Menschenschicksal, Menschenfreude, Menschenleid und Menschentod. Er trägt das Schwere, um die Menschen zu erleichtern, ihnen Hoffnung und Zukunft, Freiheit von Schuld und Tod zu schenken.

Die Herde ist nun vollends keine Masse mehr, die ein Hirte vor sich her treibt. Die Herde, das sind diejenigen, für die der Hirte einer von ihnen geworden ist, damit sie keine gesichtslose, dem Nichts verfallene Menge sind. Vielmehr werden sie Brüder und Schwestern Christi, des Sohnes Gottes, des guten Hirten.

Der gute Hirte ist mit seiner Herde unterwegs durch die Zeit und auf dem Weg zu Gott. Er schenkt Hoffnung, Zukunft und Orientierung. Weil er auch das Lamm ist, das sein Leben für die Schuld der Welt in die Waagschale geworfen hat, ist er zutiefst vertrauenswürdig.

Wer ihm Vertrauen schenkt und bei ihm bleibt, der wird sich seiner Würde als Gottes Geschöpf bewusst. Als solcher Teil der Herde, des Volkes Gottes, ist keiner ein Opfer herrscherlichen Handelns oder ein Objekt populistischer Politik.

An dieser Stelle wird das wahre Moment des anfangs erwähnten Zeitungsartikels deutlich: „Hirte“ ist eher ein politikritisches, biblisches Bild. Gerade im Horizont unserer Wirklichkeit spricht es über Gott und ist ungeeignet als Bezeichnung für menschliche Führungsgestalten aus dem Bereich der Politik.

Teil dieser Herde, des Volkes Gottes zu sein macht also nicht lahm und passiv, gibt vielmehr Kraft zur Gestaltung der Welt. Das ist eine Quelle des Urteils- und Kritikfähigkeit. Wer zum guten Hirten gehört, muss die Verhältnisse dieser Welt nicht hinnehmen. Wer zum guten Hirten gehört, weiß, dass sein oder ihr Name im Buch des Lebens steht, dass es mehr gibt als die Herrschaftsverhältnisse in dieser Welt. Der kann den Menschen, die noch nichts oder nichts mehr vom guten Hirten wissen, von ihm Zeugnis geben. Der kann sich für Schwache und Schutzbedürftige einsetzen und an die Seite der Armen treten.

Der gute Hirte will also keine dumme Herde, sondern kluge, leidenschaftliche Nachfolgerinnen und Nachfolger, sozusagen smart sheep, schlaue Schafe.

Das Hirtenbild wird ganz am Ende der Evangelien in den Zeugnissen von der Auferstehung noch einmal aufgegriffen und um eine Bedeutung erweitert. Der Auferstandene begegnet Petrus. Petrus, der ihn in der Nacht im Hof des hohenpriesterlichen Palastes verleugnet hat, „ich kenne den Menschen nicht“. Jesus fragt ihn drei Mal: Hast du mich lieb? Schließlich wird Petrus traurig, weil er gleich drei Mal gefragt werden muss. Jesus beauftragt dann aber gerade ihn: „Weide meine Schafe“.

So werden die Menschen, die in besonderer Weise Verantwortung für die Gemeinde übernehmen vom Auferstandenen zu Hirten berufen. Wenn sie sich an die Seite von Petrus stellen, an die Seite von Petrus, der – obwohl er an einer ganz entscheidenden Stelle versagt hat – über den Graben des Versagens hinweg neu als Hirte, als Verantwortungsträger berufen wird.

Es ist eine große Freude und wunderbare Ehre als Hirte seiner Herde vom guten Hirten, vom Lamm Gottes, berufen zu sein. Berufen nicht als ein makellostes und unfehlbares Wesen, als großer Glaubensheld, sondern als jeden Tag neu angenommener fehlerhafter Mensch, der auch versagen kann wie Petrus. Auch das ist eine Quelle der Kraft und der Zuversicht: Jeden Tag neu Hirte sein und im Auftrag des guten Hirten Verantwortung für die Herde übernehmen zu können.

Wie steht es dann mit den schlaue Schafen? Die dürfen die Berufung achten und gemeinsam mit ihrer Hirtin und ihrem Hirten durch die Zeit reisen. Schlaue Schafe blöken im Übrigen nicht, schon gar nicht hinter dem Rücken ihres Hirten, sondern reden miteinander und mit denen, die Verantwortung für die Verkündigung tragen. Sie sind gemeinsam mit ihrem Hirten im Auftrag des Herrn unterwegs.

Amen. Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.